

Forum Arbeit



ZUR SACHE Die Staatengemeinschaft muss solidarisch handeln **MAGAZIN** Nachrichten aus dem Verband **TITEL** Wie weiter? **BAG ARBEIT TRIFFT** Sven Steffes-Holländer **BLICK ÜBER DEN TELLERRAND** Dornbirner Jugendwerkstätten **VERANSTALTUNGSTIPPS** Alle Seminare auf einen Blick **NACHGEFRAGT** bei Prof. Dr. Stefan Schick



Zur Sache

Die Staatengemeinschaft muss
solidarisch handeln 2

Thiemo Fojkar

Wie weiter?

Corona als großer Feldversuch:
Digitalisierung neu denken 13

Prof. Dr. Andreas Boes, Dr. Kira Marrs

Magazin

Pandemie ohne Zufall 3

PD Dr. Jochen Roose

Die Corona-Pandemie und das Digitale
in der Ausbildung: Wie ist der Stand
und welche Veränderungen gibt es? 5

Dr. Hendrik Biebeler, Daniel Schreiber

Neue Nachhaltigkeitsstandards bei
Berufen ab 2021 7

Buch- und Filmtipp 7

Wie kommen wir nachhaltig
aus der Krise? 8

bag arbeit trifft 16

Sven Steffes-Holländer

Der Blick über den Tellerrand

Dornbirner Jugendwerkstätten 22

Veranstaltungstipps 26

Nachgefragt 28

Prof. Dr. Stefan Schick

Die Staatengemeinschaft muss solidarisch handeln



Unser Autor Thiemo Fojkar

ist Vorstand der bag arbeit und Vorsitzender des Vorstandes des Internationalen Bunds (IB) Freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit e.V.

Die Pandemie hat das gesellschaftliche Leben nach wie vor im Griff. Die Politik muss weltweit zwischen dem Infektionsschutz der Bevölkerung, den wirtschaftlichen Konsequenzen und den psychosozialen Auswirkungen auf das Gemeinwesen abwägen. Aktuell setzt sie auf einen möglichst vollständigen Impfschutz. Dann soll alles wieder gut werden und wir zum alltäglichen Leben zurückkehren können.

Das wird (hoffentlich) nicht der Fall sein! Die Gesellschaft wird und muss sich verändern. Denn eines hat die Pandemie gezeigt: Unsere Weltengemeinschaft steckt in einer fundamentalen Krise. Die Schere zwischen arm und reich wird immer größer, unser Erdball steht vor einem ökologischen Kollaps und die Verteilungskämpfe nehmen zu und werden immer härter.

Hier muss die Staatengemeinschaft solidarisch handeln, nationale Egoismen müssen überwunden werden.

Allerdings hat die Krise wie ein Katalysator für die Digitalisierung vieler Prozesse gewirkt.

Als Bildungsdienstleister haben wir erlebt, wie sich unsere Angebote in einer noch nie dagewesenen Geschwindigkeit verändert haben. Den durch die Pandemie ausgelösten Digitalisierungsschub müssen wir nun versuchen zu beherrschen. Viele Fortschritte wurden gemacht,

aber wir sind noch lange nicht am Ziel: Wie sieht es beispielsweise mit der digitalen Infrastruktur aus, wie gut sind unsere Lehrkräfte darauf vorbereitet, wie sieht es mit dem digitalen Equipment unsere Klient*innen aus? Das sind nur einige der Fragen, die zu lösen sind. Deshalb fordern wir als Verband zusammen mit anderen, jetzt eine Digitaloffensive Weiterbildung zu starten. Jetzt ist die Politik wieder am Zug. Wenn Bildung unser einziger Rohstoff ist, muss dieser mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten gehoben werden. Wir wollen keine Ankündigungen mehr hören, sondern Taten sehen.

Wir hoffen sehr, dass die Politik die Digitalisierung und ihre finanzielle Unterstützung als Chance begreift, die Bildungsgerechtigkeit zu verbessern und die Dienstleistungsfähigkeit unserer Mitglieder existenziell zu stabilisieren.

Wer hier spart, muss später ungleich mehr Geld ausgeben, um Fehlentwicklungen zu korrigieren.

Pandemie ohne Zufall

Der Glaube an Verschwörungstheorien

PD Dr. Jochen Roose

Gesellschaftliche Großereignisse, gerade krisenhafte Ereignisse, ziehen Verschwörungstheorien geradezu magisch an. So ließ auch in der Corona-Pandemie der Behauptung einer Corona-Verschworung nicht lange auf sich warten. Verschwörungstheorien sind vermeintliche Erklärungen für Phänomene von gesellschaftsweiter Bedeutung, die Zufall oder Versehen ausschließen, und stattdessen von dem weitgehend perfekten Vollzug eines komplexen Planes mit bösen Absichten ausgehen. Verschwörungstheorien unterstellen die perfekte Planbarkeit, meist über lange Zeiträume und unter Einbezug (sehr) vieler Menschen.

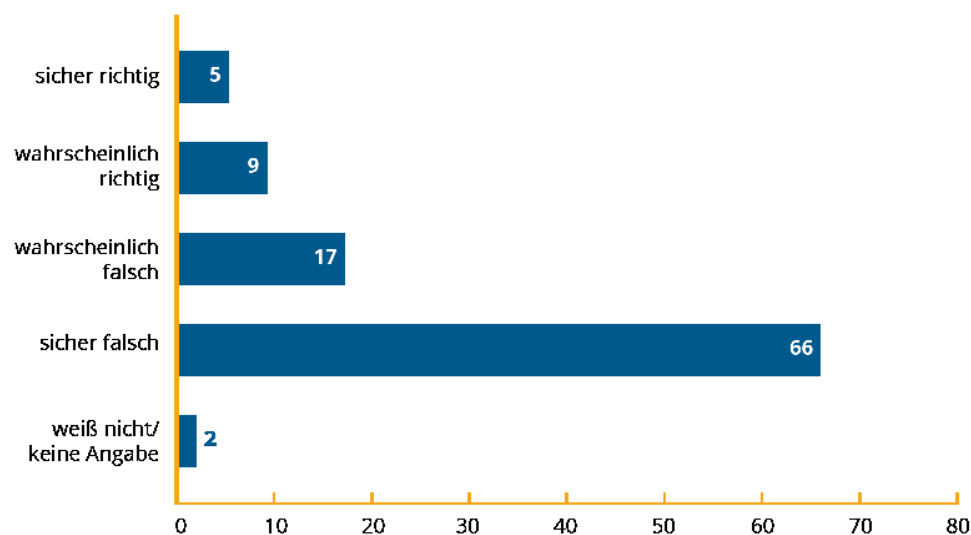
Verschwörungstheorien können nicht richtig sein. Sie können nicht stimmen, weil sie die Möglichkeit von Kontrolle über andere und die Komplexität der Welt weit überschätzen. Und sie widersprechen sich selbst. Die vermeintlichen

bösen Mächte können nicht gleichzeitig zur umfassenden Kontrolle in der Lage sein, aber dennoch unfähig, ihre Entlarvung zu verhindern.

All dies hindert Menschen aber nicht daran, an Verschwörungstheorien zu glauben. In einer repräsentativen telefonischen Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung waren fünf Prozent der Meinung, die Aussage „Das Corona-Virus ist nur ein Vorwand, um die Menschen zu unterdrücken.“ sei sicher richtig. Weitere neun Prozent meinten, die Aussage sei wahrscheinlich richtig. Allerdings waren sich auch zwei Drittel sicher, diese Aussage sei falsch.

Abbildung 1: Glaube an Corona-Virus als Vorwand zur Unterdrückung

Es gibt ja einige Behauptungen, bei denen man manchmal nicht so sicher ist, ob sie stimmen. Wie sehen Sie das bei den folgenden Behauptungen? Das Corona-Virus ist ein Vorwand, um die Menschen zu unterdrücken.



Quelle: Umfrage 2020-07 Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent. 1.521 Befragte.

Magazin

Der Glaube an eine Corona-Verschwörung findet sich in allen Teilen der Gesellschaft. Männer und Frauen, Junge und Alte, Hoch- und Niedriggebildete glauben an eine Corona-Verschwörung. Vollständig gleich verteilt ist der Glaube an eine Corona-Verschwörung allerdings nicht. In Ostdeutschland ist der Glaube an eine Corona-Verschwörung etwas weiterverbreitet als in Westdeutschland, Männer glauben etwas eher an diese Verschwörung als Frauen und Menschen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss glauben eher an eine Corona-Verschwörung als Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen. Ein deutlicher Unterschied zwischen Anhängern einer Corona-Verschwörung und anderen zeigt sich bei den politischen Vorlieben. Unter jenen, die bei einer Bundestagswahl am nächsten Sonntag die Alternative für Deutschland (AfD) wählen würden, sind sich 24 Prozent sicher und weitere

41 Prozent halten es für wahrscheinlich, dass das Corona-Virus als Vorwand zur Unterdrückung genutzt wird. In den Anhängerschaften der anderen Parteien sind es 18 Prozent und weniger, die eine Corona-Verschwörung für möglich halten.

Dem Glauben an Verschwörungstheorien zu begegnen, ist nicht leicht. Schließlich gibt es Menschen mit Absichten, die aus unserer Sicht böse sind. Es gibt geheime Absprachen und Pläne. Allein den großen, geheimen, bösen Plan zum Schaden der Allgemeinheit, der gerade jetzt erfolgreich ins Werk gesetzt wird, den kann es nicht geben. Und so ist und bleibt die schärfste Waffe gegen die Verbreitung von Verschwörungstheorien das nüchterne Argument.

Unser Autor PD Dr. Jochen Roose ist Referent in der Abteilung Wahl- und Sozialforschung der Konrad-Adenauer-Stiftung und Privatdozent an der Freien Universität Berlin.



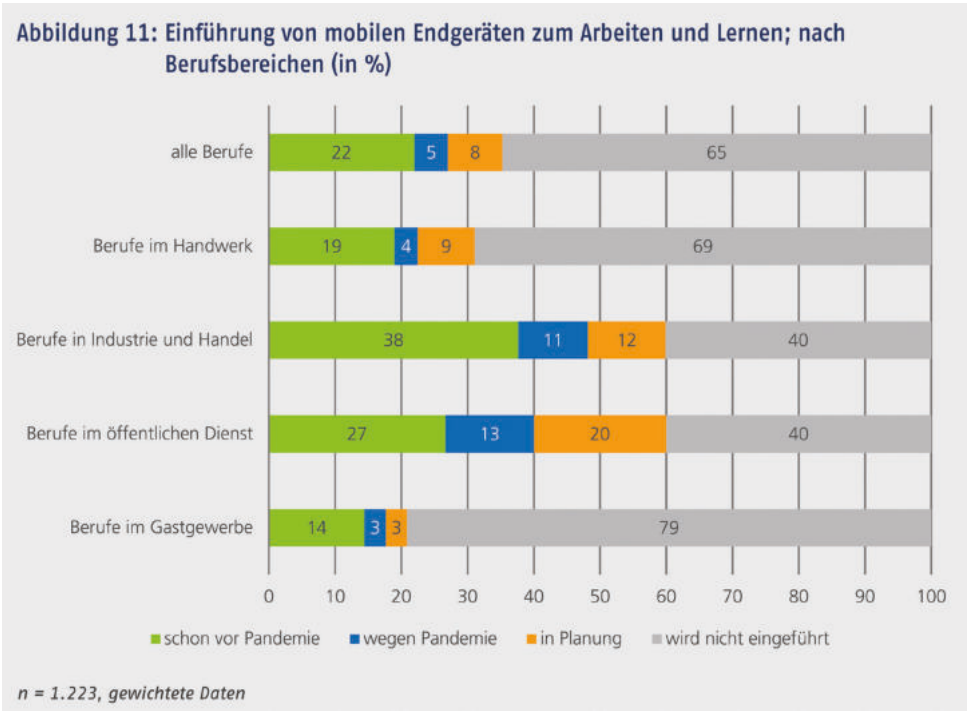
Foto: Dornbirner Jugendwerkstätten

Die Corona-Pandemie und das Digitale in der Ausbildung: Wie ist der Stand und welche Veränderungen gibt es?

Dr. Hendrik Biebeler, Daniel Schreiber

Betriebliches Lehren und Lernen – das heißt eigentlich, im Arbeitsalltag mit dabei zu sein und mehr und mehr Aufgaben zu übernehmen, und zwar in direktem Kontakt zu denjenigen, die für diese Aufgaben zuständig sind. Aber das ist nicht das ganze Bild: Wie in so vielen anderen Lebensbereichen kann die Digitalisierung auf das Lernen im Betrieb sinnvoll unterstützen: beim digitalen Berichtsheft, beim ergänzenden Selbststudium, bei Prüfungsvorbereitungen oder wenn man mit Hilfe von augmented reality einmal dahin schaut, wohin man sonst nicht gucken kann. Kontaktbeschränkungen und Betriebsschließungen in einigen Branchen aufgrund der Corona-Pandemie machten die Möglichkeiten der Digitalisierung besonders interessant, besonders durch Homeoffice; aber Auszubildende konnten

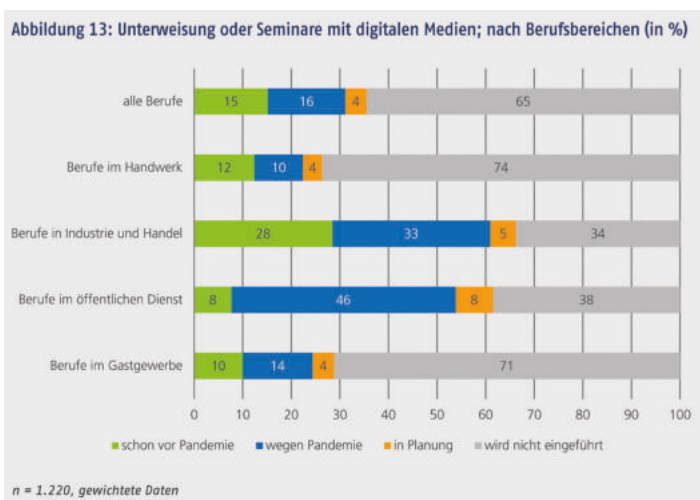
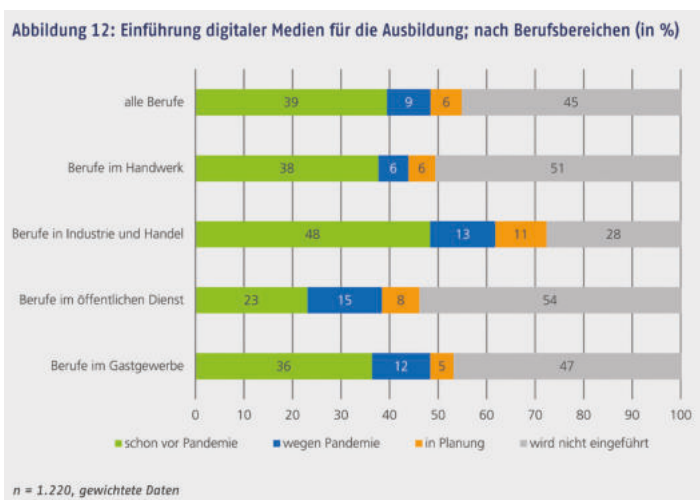
in Betrieben auch einmal in einem anderen Raum arbeiten als ihre Ausbilderinnen und Ausbilder. Wie also war der Stand des digitalen Lernens zu Beginn der Corona-Pandemie? Auf diese Frage gab eine Telefonbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung im Frühjahr und Sommer 2020 unter 1.343 Betrieben in 18 ausgewählten Berufen Auskunft. Mobile Endgeräte: Laptops, Tablets und Smartphones gab es in der Ausbildung dieser Berufe zu 22 Prozent schon vor der Pandemie, mit einer Spanne von 14 Prozent im Gastgewerbe bis 38 Prozent in Industrie und Handel (siehe Abbildungen). Im Zuge der Pandemie wurde um etwa 5 Prozent aufgestockt, mit 13 Prozent besonders im öffentlichen Dienst.



Digitale Medien: Lernvideos und Apps werden noch etwas häufiger in der Ausbildung genutzt, nämlich in den befragten Berufen zu 39 Prozent vor der Pandemie und um weitere 9 Prozent während der Beschränkungen. Auch hier liegen Industrie und Handel vorn (48 Prozent), und der öffentliche Dienst holt am meisten auf (15 Prozent).

Telefon- und Videokonferenzen: Diese werden deutlich weniger in der Ausbildung eingesetzt, nämlich durchschnittlich zu 15 Prozent, doch hier gab es mit 16 Prozent den stärksten Zuwachs. Auch hier sorgte die Pandemie im öffentlichen Dienst für die größten Veränderungen, nämlich von 8 auf 54 Prozent.

Zusätzlich gibt es Planungen zur weiteren Aufstockung, die bei den mobilen Endgeräten mit 8 Prozent das Ausmaß der pandemiebedingten Neueinführung übertreffen, bei den digitalen Medien mit 4 Prozent aber dahinter zurückbleiben. Gleichwohl zeigt sich, dass die Corona-Pandemie der Digitalisierung der Ausbildung einen deutlichen Schub verliehen hat. Dabei lief die Befragung beim Auslaufen der ersten Infektionswelle. Dass Digitalisierung nicht für alle Berufe und Einsätze gleich sinnvoll ist, sollte jedoch ebenfalls stets berücksichtigt werden.



Unsere Autoren Dr. Hendrik Biebeler und Daniel Schreiber

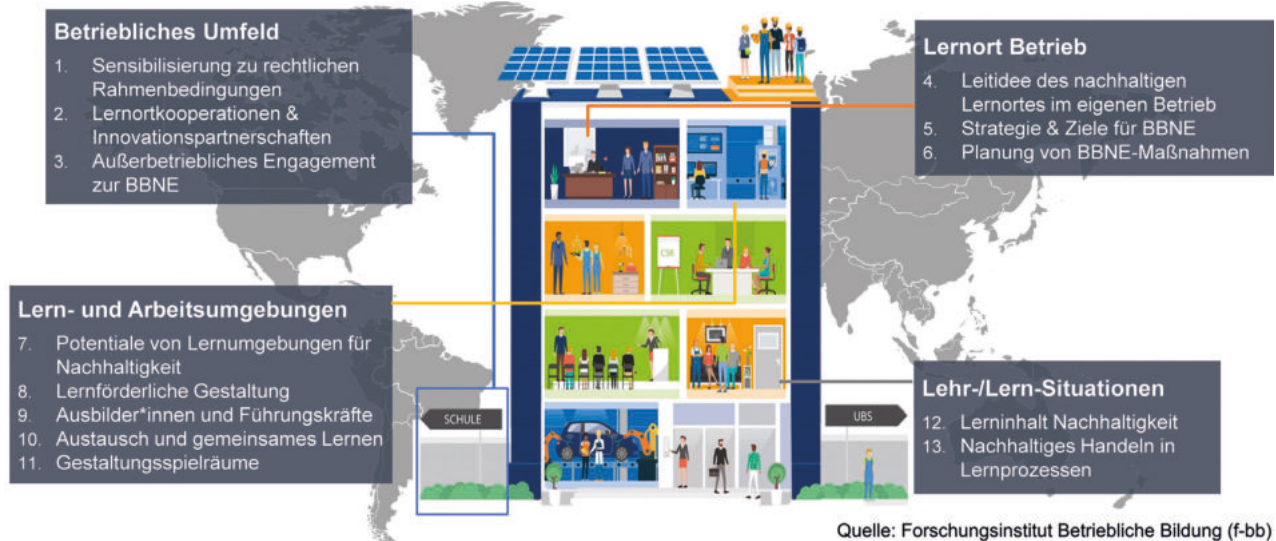
arbeiten als wissenschaftliche Mitarbeiter im Bereich „Gewerlich-technische Berufe“ der Abteilung „Struktur und Ordnung der Berufsbildung“ im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB).



Weitere Informationen unter: Hendrik Biebeler und Daniel Schreiber, 2020: Ausbildung in Zeiten von Corona. Ergebnisse einer empirischen Studie zu Auswirkungen der Corona-Pandemie

auf Ausbildungsbetriebe. Wissenschaftliche Diskussionspapiere 223. Bonn. URL: <https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/download/16929>

Neue Nachhaltigkeitsstandards bei Berufen ab 2021



Quelle: <https://www.f-bb.de/newsletter-042020/neue-nachhaltigkeitsstandards-bei-berufen-ab-2021/>

Buchtipp

Der Code des Kapitals

Katharina Pistor

Die wenigsten Menschen wissen, woher Kapital tatsächlich kommt. Was verwandelt bloßen Reichtum in ein Vermögen? Katharina Pistor zeigt, wie Kapital – oft in Hinterzimmern – geschaffen wird und was dies mit der wachsenden Ungleichheit in unseren Gesellschaften zu tun hat.



Filmtipp

Und Morgen die ganze Welt

Deutschland, 2020

Luisa will eine Veränderung in Deutschland sehen. Die junge Jura-Studentin im ersten Semester ist erschrocken vom Rechtsruck in der Bundesrepublik. Gemeinsam mit ihrer Schulfreundin Batte, die sich in der autonomen Gruppe P81 engagiert, will sie etwas verändern und schreckt nicht davor zurück, ihre Fäuste sprechen zu lassen.



Wie kommen wir nachhaltig aus der Krise?



Peter Weiß ist Mitglied des Bundestages und Vorsitzender der Arbeitsgruppe Arbeit und Soziales der CDU/CSU Fraktion im Deutschen Bundestag

Die COVID-19-Pandemie stellt unsere gesamte Gesellschaft vor ungeahnte Herausforderungen. Der Arbeitsmarkt steht daher nach wie vor unter Druck. Wir haben mit dem Kurzarbeitergeld ein einzigartiges arbeitsmarktpolitisches Instrument, dass hilft, Arbeitslosigkeit zu vermeiden, um diese schwere Krise zu bewältigen. So ist es uns -wie bei der Finanzmarktkrise 2008/2009- gelungen, trotz des massiven Wirtschaftseinbruchs, Arbeitsplätze zu sichern und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Unternehmen zu halten. Damit ist das Kurzarbeitergeld ein hochwirksames und präventives Instrument. Um den Schutzschirm für die Beschäftigten und die Unternehmen noch weiter auszubauen, haben wir umfangreiche Verbesserungen bei den Bezugsregelungen für Kurzarbeitergeld

vorgenommen. All dies trägt entscheidend dazu bei, dass Fachkräfte auch nach der Krise weiter ihren Betrieben zur Verfügung stehen und Deutschland so robust durch die Krise kommt. Klar ist auch, dass der technologische Wandel durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie beschleunigt wurde. Wir wollen diese Zeit ebenfalls nutzen und die Herausforderungen für die Arbeitswelt annehmen. Dazu trägt nach unserer Ansicht auch die betriebliche Fort- und Weiterbildung entscheidend bei, die begleitend zur Kurzarbeit durchgeführt werden kann und durch Mittel der Bundesagentur für Arbeit gefördert wird.

Die Corona-Krise hat auch eine sozialpolitische Komponente. Viele soziale Dienstleister können ihre wichtige Arbeit aufgrund der Corona-Krise nicht so leisten, wie sie es sonst tun. Wir können aber auf diese Dienstleister nicht verzichten. Sie sind ein wichtiger Teil unseres Sozialstaats, weil sie mit ihren Angeboten ganz wesentlich zur gesellschaftlichen Integration benachteiligter Gruppen wie Menschen mit Behinderungen oder Zuwanderern beitragen. Mit der Einführung des neuen Sozialdienstleister-Einsatzgesetzes (SodEG) haben wir eine gesetzliche Regelung geschaffen, durch die soziale Dienstleister und Einrichtungen der Fürsorge im Rahmen eines besonderen Sicherstellungsauftrages durch Bund, Länder und Sozialversicherungsträger finanziell unterstützt werden, um diese in ihrem Bestand nicht zu gefährden.

Ich bin mir sicher, dass wir mit diesen Instrumenten gut durch diese Krise kommen. Gleichwohl ist klar, dass die CDU/CSU-Bundestagsfraktion kontinuierlich möglichen gesetzlichen Anpassungsbedarf prüfen wird.

Mehr als nur raus aus der Krise!

Die Bekämpfung der Corona-Krise ist kein Sprint, sondern ein anstrengender Marathon. Leider war Deutschland in keinem guten Trainingszustand, als uns das Corona-Virus Anfang 2020 traf. Die seit Jahren verschleppte Digitalisierung von Behörden und Bildungseinrichtungen rächt sich in der Krise. Die zumeist analog arbeitenden Gesundheitsämter waren mit der Kontaktnachverfolgung überfordert und die plötzliche Umstellung auf digitale Lehre ist den Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen teilweise, den Schulen oft nur mit erheblichen Lernrückständen gelungen.

Frühzeitig hätte die Bundesregierung mit kostenlosen FFP2-Masken, täglichen Fiebermessungen und Einkaufsdiensten einen Schutzschirm für vulnerable Gruppen aufspannen müssen. Stattdessen versucht sie nun, Probleme und Versäumnisse mit neuen Schulden zuzuschütten. Die Kurzarbeit hat sich als Auffanginstrument bewährt, kann die Reaktion auf große Umbrüche in der Arbeitswelt aber nicht dauerhaft ersetzen. Bei der Krisenbewältigung ist vieles schiefgelaufen, aber der Blick muss sich nun nach vorne richten. Das Land braucht einen Weg aus der Krise und eine Perspektive für die Zeit danach.

Die wirtschaftlichen, gesundheitlichen und bildungspolitischen Folgen des Lockdowns werden uns noch lange begleiten. In der Krise haben viele Lehrkräfte an Schulen, Hochschulen und in der Weiterbildung eine enorme Kreativität und Innovationskraft bewiesen. Dieser Digitalisierungsschub darf nach der Krise nicht einfach verpuffen. Wir sollten nach Corona nicht in die Lehre von 2019 zurückfallen, sondern unser Bildungssystem fit machen für das digitale 21. Jahrhundert. Eine kluge Bildungspolitik investiert nicht nur in Kabel und Beton, sondern in Köpfe und Talente. Dazu braucht es einen DigitalPakt 2.0, der dauerhaft in Lehrerfortbildungen, Lehr- und Lernkonzepten sowie professionelle IT-Fachkräfte zur Wartung der technischen Systeme investiert. Auch die staatliche Förderung der Weiterbildung muss auf die veränderten Anforderungen digitaler Bildung reagieren, um Weiterbildungsträgern mehr Investitionen in die digitale Lehre zu ermöglichen.



Dr. Jens Brandenburg ist Mitglied des Deutschen Bundestages. Er ist Sprecher für Studium, berufliche Bildung und lebenslanges Lernen der FDP-Bundestagsfraktion.

Zweifelloos wird die Krise unsere Arbeits- und Lebenswelt nachhaltig und fundamental verändern. Die Disruption der Arbeitswelt wurde durch die Corona-Krise weiter beschleunigt. Die Bedeutung beruflicher und persönlicher Weiterbildung wächst damit umso mehr. Wir benötigen ein zweites Bildungssystem für das ganze Leben. Es soll das derzeitige Ausbildungssystem ergänzen und nach der ersten Ausbildung anschließen. Mit einem persönlichen Freiraumkonto wollen wir jeder und jedem die Finanzierung der Weiterbildung ermöglichen. Eigenes Einkommen – inklusive Boni, Überstunden und ungenutzten Urlaubstagen – sollen dort mit Steuer- und Sozialversicherungsvorteilen eingezahlt werden können. Das angesparte Geld soll beispielsweise für Kursgebühren und Bildungszeiten genutzt werden können. Mit einem „Midlife-Bafög“ wollen wir auch Menschen mit geringem Einkommen die selbstbestimmte Finanzierung von Weiterbildung in der Mitte des Lebens ermöglichen. Jeder und jede Einzelne soll die Chance erhalten, lebensbegleitendes Lernen individuell zu gestalten. Bereits vor der Corona-Krise hatten wir einen entsprechenden Antrag in den Deutschen Bundestag eingebracht. Mit den Erfahrungen der Krise werden große Investitionen lebens- und berufsbegleitendes Lernen umso dringlicher. In jeder Krise liegt auch eine Chance für einen Neuanfang. Nutzen wir sie.

Solidarischer Shutdown
statt Endlosschleife

Das Drama der aktuellen Debatte um die Corona-Maßnahmen ist: Der Zug für eine langfristige Strategie war schon vor einem Jahr abgefahren. Eine langfristige Strategie gegen Pandemien – und Corona wird vermutlich nicht die Letzte sein – ist eine gut ausgebaute soziale Infrastruktur, die Kapazitäten vorhält. Das ist nicht rentabel, aber das müssen soziale Infrastrukturen auch nicht sein. Sie sollen die Versorgung der Gesellschaft sicherstellen, keine Profite erwirtschaften. Eine Lehre aus den gemachten Erfahrungen mit einem am Limit arbeitenden Krankenhaussektor muss sein: Der Markt regelt nicht, mit Gesundheit dürfen keine Gewinne gemacht werden. Eine langfristige Strategie kann außerdem nur global sein: Zentral muss die Freigabe der Patente sein. Impfstoffe wurden mit öffentlichen Geldern entwickelt. Es darf nicht hingenommen werden, dass sie nun ein privates Gut weniger Pharma-Unternehmen sind, sondern sie müssen öffentliches Eigentum werden. Das gilt für die Covid-Impfstoffe. Das gilt aber genauso für andere pharmazeutische Produkte.

Eine mittelfristige Strategie für Deutschland und Europa insgesamt kann aktuell nur ein so-



Cornelia Möhring ist seit 2009 für DIE LINKE im Bundestag. Sie ist stellvertretende Vorsitzende und frauenpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE.

lidarischer Shutdown sein. Die Mutanten stehen in den Startlöchern, eine dritte Welle ist zu befürchten. Viele Menschen schränken sich bereits freiwillig ein. Viele Menschen können sich aber nicht einschränken, weil sie weiterhin in überfüllten Bahnen in ihre Büros fahren müssen, weil sie in unwürdigen Sammelunterkünften leben müssen, weil sie kein Dach über dem Kopf haben.

Deshalb braucht es eine Homeoffice-Pflicht und die Bereitstellung von dezentralem Wohnraum. Es braucht aber auch solidarische Lösungen für die Belastungen, die durch die Einschränkungen und Schließungen entstehen. Ein Beispiel: Ohne öffentliche Kinderbetreuung liegt die Verantwortung im Privaten. Hier sind es vor allem Frauen, die diese Verantwortung tragen – neben ihrem Job, zu Lasten ihres Einkommens und ihrer beruflichen Zukunft. Hier braucht es Unterstützung: Freistellungen für alle Elternteile von der bezahlten Arbeit und ein Corona-Sorgegeld.

Wir müssen diese Pandemie jetzt entschlossen bekämpfen, damit wir nicht in einer endlosen Schleife von Lockdown, Lockerung und nächstem Lockdown gefangen bleiben. Und dabei dürfen wir niemanden zurücklassen.



Beate Walter-Rosenheimer ist seit 2012 Mitglied des Bundestages. Sie ist u.a. Sprecherin für Jugendpolitik und Aus- und Weiterbildung der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen und Obfrau in der Enquetekommission „Berufliche Bildung in der digitalen Arbeitswelt“.

Perspektiven setzen mit einem 5-Stufenplan

Die Pandemie geht in ihr zweites Jahr, ohne dass ein Ende absehbar ist. Das öffentliche Leben ebenso wie das Bedürfnis der Menschen nach Kultur und Bildung ist nahezu auf Null gesetzt. Kurzarbeit, kein Geld mehr für die Miete, eingeschränkter Unterricht, geschlossene Bibliotheken und Hochschulen... das alles lässt sich nicht einfach mit Distanz und Digitalisierung kompensieren.

Ad-Hoc-Entscheidungen aus den Bund-Länder-Konferenzen haben eine Halbwertszeit von wenigen Wochen. Das ist keine Basis für planbares Handeln. Genau diese Perspektivlosigkeit belastet die Menschen, die Sicherheit brauchen, auch wenn immer wieder auf neue Entwicklungen reagiert werden muss. Das leistet eine verbindliche, langfristige Strategie zur Pandemiebekämpfung, mit der klar wird, wann und wo welche Maßnahmen gelten. Das gehört zu einem guten Krisenmanagement.

Eine klare, nachvollziehbare Perspektive brauchen jetzt Bildung, Kultur, Gastronomie und Einzelhandel. Deshalb haben wir Grüne einen bundesweiten Stufenplan vorgelegt. Mit einer

stärkeren Differenzierung durch fünf Risikostufen zeigt er, wann mehr öffentliches Leben möglich ist, unter welchen Bedingungen Schulen, Restaurants, Museen, Theater und Kinos geöffnet und offen gehalten werden können – solange die regionalen Infektionszahlen entsprechend niedrig sind und das bislang Erreichte in der Pandemieeindämmung nicht gefährdet ist.

Oberste Priorität haben jetzt Schulen und Kitas, weil Kinder und Jugendliche für ihre Entwicklung gute Bildungsangebote und den Austausch mit Gleichaltrigen brauchen, ihre Eltern dagegen Entlastung vom Homeschooling. Im vergangenen Jahr haben wir einiges aufgeholt, was etwa digitale Angebote in der Bildungskette von Vorschule bis Weiterbildung anbelangt. Der Not geschuldet, hatten wir doch den Anschluss an viele andere Länder verschlafen.

Als grüne Obfrau in der Enquetekommission „Berufliche Bildung in der Digitalen Arbeitswelt“ konnte ich jahrelang verfolgen, wie wenig wir im digitalen Zeitalter angekommen sind und wo unsere Schwachstellen liegen: bei Technik, Datenschutz, Angeboten, aber auch bei den Fähigkeiten der Lehrenden, mit digitalen Medien Inhalte zu vermitteln. Erst die Krise zwang uns, Konsequenzen zu ziehen. Jetzt gilt es, die Digitalisierung aller Schularten strategisch fundiert zu beschleunigen – von der Grundschule bis zu den Berufsschulen.

Eine bundeseinheitliche Strategie, regional differenziert analog dem Infektionsgeschehen vor Ort, muss auch in die Zukunft blicken und Lösungen aufzeigen, wie die gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Schäden überwunden werden können. Dazu gehört auch die Sicherung der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Denn sie spielt eine zentrale Rolle für die Zukunftsfähigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft. Viele Betriebe kämpfen ums Überleben und junge Menschen fürchten um ihre Ausbildungsplätze. Umso wichtiger ist es jetzt, der jungen Generation eine verlässliche Zukunftsperspektive zu sichern – nicht mit kurzfristigen Maßnahmenpaketen, sondern mit einem Masterplan zur Stärkung der beruflichen Bildung. Zudem machen wir uns stark für eine deutliche Aufwertung systemrelevanter Ausbildungsberufe im Gesundheits-, Pflege- und Erziehungsbereich.

Der SPD ist wichtig, dass sowohl in Zeiten der Krise als auch danach der gleichwertige Zugang zu Bildung für alle gewährleistet ist. Wir wollen, dass jede Schülerin und jeder Schüler auf die beste Infrastruktur für digital unterstütztes Lernen zugreifen kann. Schnelle Leitungen, Endgeräte und Lernsoftware müssen gleichermaßen für alle nutzbar sein. Da digitales Lernen auch nach der Pandemie eine dauerhafte Aufgabe bleiben wird, wollen wir neben den Schulen auch die Jugendeinrichtungen als außerschulische Lernorte sowie die Bibliotheken und andere öffentliche Räume fit für das digitale Lernen machen. Wir wollen digitale Chancengleichheit und Lernmittelfreiheit für alle. Neben starken Kindertagesstätten und Ganztagsschulen und dem Konzept der Kindergrundsicherung wollen wir auch diejenigen Familien unterstützen, die nur über begrenzte Ressourcen für die Ausbildung ihrer Kinder verfügen. Mit dem Programm zur Beschaffung von Endgeräten für Schüler*innen als Ergänzung des Digitalpakts Schule haben wir eine wichtige Grundlage gelegt. Die kürzlich beschlossene Finanzierung mobiler Endgeräte für Schüler*innen aus Familien im SGB II-Leistungsbezug durch die Jobcenter ist ein weiterer Baustein in diese Richtung. Damit leisten wir auch einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung der Kinderarmut. Zudem wollen wir niedrigschwellige und aufsuchende Bildungs- und Beratungsangebote stärken und die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften weiter vorantreiben. Die personelle Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften und Schulsozialarbeiter*innen wollen wir erhöhen. Den Ausbau der Ganztagsschulen wollen wir weiter vorantreiben, denn für die SPD ist eine gute Ganztagschule eine Frage der Gerechtigkeit. Sie erhöht die Bildungschancen und die Chancengleichheit aller Kinder. Die derzeitige Pandemie hat



Oliver Kaczmarek ist Mitglied des Deutschen Bundestages und bildungs- und forschungspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion.

auch gezeigt, welchen Schwierigkeiten Auszubildende und Studierende gegenüberstehen. Mit einer Reform wollen wir deshalb das BAföG bedarfsgerechter und angepasst an die realen Lebenshaltungskosten gestalten. Mit einer Ausbildungsgarantie wollen wir das Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen ausweiten und die notwendige digitale und technische Infrastruktur bereitstellen. Schulische Ausbildungen wollen wir vollständig von Gebühren befreien und mit einem Ausbildungsentgelt versehen. Bildung und freie Berufswahl sind ein hohes Gut. Sie sind ein wesentlicher Baustein für ein selbstbestimmtes Leben – auch und gerade in der Krise.

Corona als großer Feldversuch: Digitalisierung neu denken

Prof. Dr. Andreas Boes, Dr. Kira Marrs

Die Corona-Krise zwingt uns zum Rückzug aus dem analogen Leben und führt uns eindrücklich vor Augen, wie wichtig das Internet für den Zusammenhalt einer modernen Gesellschaft ist. In der gegenwärtigen Krise erfährt die Digitalisierung einerseits einen regelrechten „Push“. Andererseits aber stellt die Pandemie einen Transformationsprozess vor die Bewährungsprobe, bei dem in den letzten Jahren hierzulande vieles versäumt wurde – in technischer, aber vor allem sozialer Hinsicht. Die analoge und digitale Welt wächst immer mehr und mit Corona als Katalysator auch immer schneller zusammen. Ein neues „Normal“ zeichnet sich ab: Die Welt findet in Zukunft auf zwei verschachtelten Bühnen statt. Die Bühne, auf der wir physisch agieren, und dem Informationsraum, der uns als neuartiger sozialer Handlungsraum dient und uns jenseits der physischen Präsenz neue Möglichkeiten eröffnet. Jetzt heißt es das soziale Miteinander zu organisieren, damit sich die Menschen souverän darin bewegen können. Damit steht die Gestaltung der digitalen Transformation vor einem Paradigmenwechsel.

Es geht um soziale Kompetenzen

Die aktuelle Krise beinhaltet einen ultimativen Stresstest für die digitale Transformation. Zum einen aus rein technischen Gründen. Das Internet war schon immer eine kritische Infrastruktur. Wie schlecht sie nach vielen Jahren des Internetausbaus noch immer ist konnte man nicht nur beob-

achten als nach der Weihnachtspause das Home Schooling startete und vielerorts die Server zusammenbrachen. Auch immer mehr Privathaushalte kommen mit ihrer Bandbreite an die Grenze, wenn Arbeit, Schule und Studium der gesamten Familie online stattfinden. Viel wichtiger aber als die tech-

nische Infrastruktur sind die sozialen Kompetenzen bei der Nutzung des mit dem Internet entstandenen globalen Informationsraums. Unsere Forschungen zeigen, dass die Menschen schon vor dem Ausbruch der Krise mit Digitalisierung mehr verbunden haben als den Vormarsch disruptiver Technologien, die sie in die Lage versetzen von nahezu jedem beliebigen Ort miteinander zu kommunizieren oder zu-

sammen zu arbeiten. Sie erleben die Transformation vielmehr als einen tiefgreifenden sozialen und gesellschaftlichen Wandel, den die einen als Bedrohung wahrnehmen und die anderen als befreienden Aufbruch. Mit Corona nimmt dieser Wandel, egal ob man ihn gut oder schlecht findet, rasant an Fahrt auf. Es empfiehlt sich also den Fokus zu ändern. Statt weiterhin um Akzeptanzfragen zu kreisen und die Gesellschaft in Technikoptimisten und Technikskeptiker zu spalten, sollten wir uns auf die Befähigung der Menschen konzentrieren, damit sie ihre Handlungsmöglichkeiten mit dem Informationsraum in der Welt substanziell erweitern können.



Wie weiter?

Informationsraum erstmals breit genutzt

Denn unsere Studien zeigen auch, dass sich den Menschen in der gegenwärtigen Krise der Nutzen der digitalen Transformation für den Einzelnen und die Gesellschaft völlig neu erschließt, weil viele den Informationsraum erstmals praktisch in all seinen Facetten nutzen. Und dies funktioniert besser als gedacht. Immer mehr Menschen arbeiten im Homeoffice und nutzen dazu den Informationsraum. Was vorher in vielen Unternehmen nicht für möglich gehalten wurde, ist nun sogar gesetzlich verpflichtend. Wer kein Homeoffice anbietet muss dies gut begründen. Ein Zurück zu alten Präsenzkulturen scheint vor diesem Hintergrund kaum noch möglich. Was ist das neue Normal? Hybride Arbeitsmodelle, die im Idealfall die Vorteile des analogen und des digitalen miteinander verbinden und die wir nachhaltig und gendergerecht gestalten müssten? Oder kehren wir nach Corona zurück in die alten Strukturen? Es geht beim Thema „hybrid“ aber nicht nur um die Arbeitswelt. Neue Lehr-

und Lernkonzepte für den Onlineunterricht öffnen Schulen und Hochschulen gerade den Weg, um Lehre und Unterricht im Wechsel von online und offline neu zu konzipieren. Und wir dürfen auch nicht verkennen, wie wichtig der Informationsraum geworden ist, um Zusammenhalt und Fürsorge zu organisieren. Chatgruppen laufen auf Hochtouren und letztes Weihnachten fanden sich nicht nur Viele in digitalen Gottesdiensten, sondern auch in Zoom-Meetings mit der gesamten Verwandtschaft wieder. In einer Situation, in der alle Bildungseinrichtungen, Bibliotheken und Buchläden geschlossen sind, sichert der Informationsraum auch die Beschaffung von notwendigen Informationen und Wissen und ermöglicht damit (Allgemein)bildung in einer neuen Form.



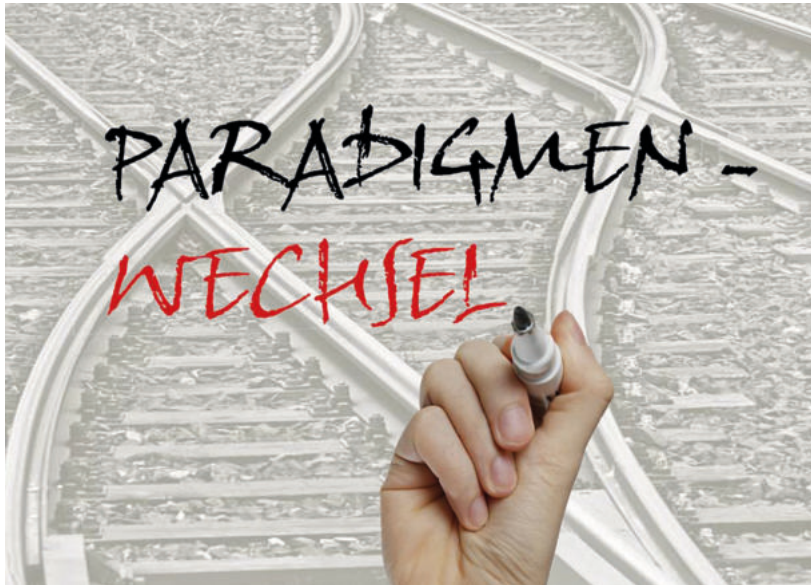
Unser Autor Prof. Dr. Andreas Boes

ist Vorstandsmitglied des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung (ISF) München e.V., Direktoriumsmitglied des Bayerischen Forschungsinstituts für Digitale Transformation (bidt) und außerplanmäßiger Professor für Soziologie an der Technischen Universität Darmstadt.



Unsere Autorin Dr. Kira Marrs

ist Wissenschaftlerin am Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung (ISF) München e.V.



Leben auf zwei verschachtelten Bühnen

Wir profitieren jetzt also von sehr konkreten Gebrauchswerten, die mit der Digitalisierung im Informationsraum entstanden sind und merken dabei, dass Physical Distancing nicht unbedingt Social Distancing sein muss. Mit Blick auf unsere Forschungen im ersten Pandemiejahr aber ist die wichtigste Lernerfahrung: Wir erreichen gerade eine neue Phase der Digitalisierung. In diesem großen Feldversuch der Coronakrise verschmilzt die analoge mit der digitalen Welt. Die Menschen bewegen sich in einem neuartigen sozialen Handlungsraum, der zwei ineinander verschachtelten Bühnen gleicht. Aber wie nutzen wir diesen Handlungsraum im Wechselspiel zur physischen Welt? Wie können wir aus dem jetzigen „Push“ für die Digitalisierung Fortschritte zum Wohle der Menschen machen? Wie können wir ihn sozial gerecht gestalten? Dass dies kein Selbstläufer ist zeigt erneut ein Blick auf das derzeitige Megathema „Homeoffice“, mit dem auch wir uns seit Ausbruch der Pandemie immer wieder befasst haben. Obwohl nun auch von der Politik forciert, fehlt vielen Mitarbeitenden, Führungskräften und auch den Leitungen an der Spitze von Unternehmen und Institutionen die Erfahrung wie das erfolgreich organisiert werden kann. Diejenigen, die im Handel und im Gesundheitswesen Schwerstarbeit leisten, können weiter von Homeoffice nur träumen. Auch für die Beschäftigten in der industriellen Produktion ist es keine Option. Hier heißt die Strategie überwiegend Überstunden abbauen und Kurzarbeit. Nicht jeder kann also am Informationsraum angemessen partizipieren.

Paradigmenwechsel für die Gesellschaft

Damit stellt sich auch die soziale Frage neu. Wenn wir den Umbruch in den Informationsraum über die Pandemie hinaus schaffen, den gegenwärtigen „Push“ für die Digitalisierung in Fortschritt verwandeln und damit die Entfaltungsmöglichkeiten für alle Menschen gleichberechtigt erweitern wollen brauchen wir einen Paradigmenwechsel in der gesamten Gesellschaft – eine digitale Transformation für die Menschen. Denn es besteht die Gefahr, dass zentrale Lernerfahrungen der Coronakrise ansonsten schnell wieder verschüttet werden, wenn der Ausnahmezustand vorbei ist.

Nach der Pandemie wird also mitnichten alles automatisch anders werden. Wir können das historische Zeitfenster, in dem für alle spürbar wird, wie sehr wir den Informationsraum brauchen und welche Potenziale er für die Menschen bietet, nutzen und die digitale Transformation neu denken. Sie auf ein neues Gleis zu bringen heißt vor allem, das soziale Leben im Zusammenspiel des analogen und digitalen Handlungsraum zum Wohle der Menschen zu gestalten.

Diese Krise bringt das Beste in uns hervor, aber auch das Schlimmste

Viele Menschen erleben die Pandemie als eine Zeit wirtschaftlicher und persönlicher Unsicherheiten. Was macht das mit Individuen?

Steffes-Holländer: Für uns stellt die Covid19-Pandemie einen völlig beispiellosen Umstand dar, der ebenso neu wie lebensverändernd ist. Kein Ereignis in der jüngeren Geschichte hat uns so tiefgreifend und durchdringend beeinflusst. Es macht uns einerseits unsere Zerbrechlichkeit bewusst, es untergräbt andererseits unsere wirtschaftliche Sicherheit, stellt tägliche Routinen auf den Kopf und isoliert uns von Freunden und Familie. Allmählich verändert sie, wer wir sind und wie wir mit Mitmenschen und der Welt umgehen. Die Pandemie wirkt sich auf drei Arten auf unsere Psyche aus: Sie beeinflusst, wie wir denken, wie wir uns auf andere beziehen und was wir schätzen.

Eine Folge unserer Hilflosigkeit ist unser größeres Bedürfnis nach Gemeinschaft

Die Kombination von Unsicherheit und Gefahr löst sehr vielfältige Ängste aus. Wir sehnen uns nach einem „Licht am Ende des Tunnels“ – einem Tunnel, der in diesem Moment ohne Ende erscheint. Wenn wir uns verletztlich fühlen, fühlen wir uns mehr von einfachen Lösungen und Schwarz-Weiß-Argumenten angezogen. Gerüchte werden weiter verbreitet und werden unkritischer aufgegriffen.

Sven Steffes-Holländer, Chefarzt der Parkklinik Heiligenfeld in Berlin, ist Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie und Sozial- und Ernährungsmediziner (KÄB)

Die Pandemie ist beängstigend. Jeder kann sich infizieren, niemand ist sicher, völlig unabhängig von Status oder Machtposition kann das Virus jeden treffen. Dies veranlasst dazu, soziale Beziehungen wieder mehr in den Vordergrund zu stellen, die Bindung an andere zu stärken und der Wertschätzung für Familie und Freunde Ausdruck zu verleihen.

Eine Folge unserer Hilflosigkeit ist unser größeres Bedürfnis nach Gemeinschaft, die Sehnsucht nach Nähe und die Erkenntnis, dass wir andere brauchen. Ob es uns gefällt oder nicht, diese Krise, mit der wir konfrontiert sind, bringt das Beste in uns hervor, aber auch das Schlimmste.

Homeoffice bedeutet einen Rückzug ins Private. Welche Belastungen oder Chancen sind damit verbunden?

Steffes-Holländer: Viele Unternehmen, Behörden und Institutionen waren unvorbereitet gezwungen, viele Tätigkeitsbereiche in das Homeoffice auszulagern. Für viele Arbeitnehmer*innen klang diese Option zunächst sehr verlockend, aktuell zeigt sich durch die Erfahrungen der letzten Monate eine differenziertere Sichtweise.



Zu den Nachteilen gehört, dass die tägliche Konzentration auf die Arbeit in der häuslichen Umgebung ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Motivation erfordert. Den ganzen Tag ohne persönlichen Kontakt zu Kolleg*innen zu arbeiten, kann ein Gefühl von Einsamkeit und Isolation entstehen lassen. Die Grenze zwischen Arbeit und Privatleben ist deutlich weniger klar definiert, was das Abschalten eher erschwert.

Es fällt schwerer, Vertrauen aufzubauen und Beziehungen zu Kolleg*innen und Kund*innen aufzubauen, wenn Sie kein täglicher persönlicher Kontakt besteht. Die Doppelbelastung von Homeoffice und gleichzeitigen Homeschooling der Kinder wird häufig als unvereinbar und belastend erlebt.

Für Arbeitnehmer*innen werden jedoch auch die Vorteile des Homeoffice erlebbar: das tägliche Pendeln im Berufsverkehr fällt weg, was Zeit und Geld spart sowie das Stresserleben reduziert. Das Arbeitsalltag kann deutlich flexibler gestaltet werden und sich mehr an eigenen Bedürfnissen und dem eigenen Bio-Rhythmus orientieren, so dass mehr Selbstwirksamkeit und Autonomie entstehen, was die Work-Life-Balance fördern kann.

Unsere Fähigkeit, unvermeidliche Widrigkeiten gut zu bewältigen, ist plötzlich gefragt

Der Verlust des Arbeitsplatzes /die Insolvenz des Betriebes kann existenzbedrohend sein. Warum können manche Menschen diese Situation besser bewältigen als andere?

Steffes-Holländer: Wenn ich in der aktuellen Situationen – auf welchem Weg auch immer – meine Existenzgrundlage verliere, ist dies extrem beängstigend, kann im Extremfall gar eine traumatische Erfahrung darstellen.

Unsere Fähigkeit, unvermeidliche Widrigkeiten gut zu bewältigen, ist plötzlich gefragt, unsere Widerstandskraft, unsere Resilienz.

Empathie, Dankbarkeit und soziale Fertigkeiten machen uns als Menschen krisenfester.

Natürlich stellt sich auch wissenschaftlich die Frage: Warum gehen manche Menschen besser mit Belastungen um als andere, warum resigniert eine Person nach einer belastenden Erfahrung, die andere bleibt zuversichtlich und lebt einfach weiter? Eine Rolle spielen scheinbar die Prägung aus der Kindheit, die Persönlichkeit, die selbst erlebte Krisenkompetenz in der eigenen Biographie. Wir wissen aus Studien, dass emotionale Stabilität, Akzeptanz und eine positive Selbstwahrnehmung eine große Rolle spielen, aber auch kognitive Fähigkeiten wie die Selbstwirksamkeitserwartung, eine optimistische Grundhaltung, das Kontrollerleben und das Kohärenzgefühl wichtige Faktoren sind. Zudem machen uns Empathie, Dankbarkeit und soziale Fertigkeiten als Menschen krisenfester.

Der Schlüssel zur Bewältigung liegt meist nicht in der Erfahrung selbst, sondern in unserer Bewertung der Erfahrung. Jedoch weiß niemand von uns, wie belastbar sie/er wirklich ist, bis wir selbst mit Widrigkeiten konfrontiert sind.



Foto: Julia Baumgart

Was passiert mit Menschen, die schon länger am Rande der Gesellschaft leben (Langzeitarbeitslose, Obdachlose etc.)?

Steffes-Holländer: Die Pandemie trifft in Deutschland – aber auch im globalen Maßstab – Arbeitslose, Langzeitarbeitslose oder Geflüchtete in besonderem Maße, macht ihre vulnerable Lebenssituation oft noch prekärer, da die Unterstützungs- und Beratungsstrukturen nur noch eingeschränkt verfügbar sind. Viele rutschen durch das Netz, suchen verzweifelt nach einer Wohnung. Ohne Wohnraum jedoch sind Kontaktbeschränkungen nicht durchführbar, der Zugang zu medizinischer Versorgung und die ohnehin begrenzt verfügbaren sanitären Einrichtungen ist erschwert, so dass Obdachlose, deren gesundheitliche Verfassung auf psychischer und körperlicher Ebene oft schon ohne Pandemie sehr belastet ist, hoch gefährdet sind. Covid-19 hat soziale Ungleichheiten noch weiter verschärft, die Krise lässt sich im Eigenheim deutlich besser aussitzen als auf der Straße oder in der Gemeinschaftsunterkunft. Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit steigen auf Rekordniveau, Insolvenzen leiten den sozialen Abstieg ein.

Die Pandemie wirkt auch im Sozialen wie ein Katalysator, lässt vorher schon politisch ungelöste Problemfelder wie die ubiquitäre Verfügbarkeit von bezahlbarem Wohnraum, die fragile finanzielle Grundsicherung von Langzeitarbeitslosen oder Erwerbsunfähigen noch offensichtlicher werden. Für eine/n Lehrer*in oder Ärzt*in ist es sicherlich finanziell kein Problem, den eigenen Haushalt mit FFP2-Masken auszustatten, für Obdachlose und ALG2-Empfänger*innen jedoch kaum erschwinglich, sie brauchen unsere gesellschaftliche Unterstützung.

Die Pandemie ist auch eine kollektive Ohnmachtserfahrung. Wie können wir gesellschaftlich solidarisch bleiben?

Steffes-Holländer: Während einer Pandemie ist der Grad der Solidarität die Grundlage für die Ausdauer der Gesellschaft in der Krise. „Social Distancing“ und andere Maßnahmen zur Sicherung der öffentlichen Gesundheit können nur effektiv praktiziert werden, wenn die „soziale Distanz“ zwischen Menschen eher minimal ist.

Solidarität ist die zementierende Kraft, die dazu beiträgt, die soziale Distanz zwischen den Menschen während der Pandemie zu verringern und so ein kollektives Bewusstsein von Gesellschaft zu entwickeln.

Daher reagieren gesellschaftliche Gruppen sehr sensibel auf Ungleichbehandlung oder Ungerechtigkeiten, sei es bei der Priorisierung der Impfkapazitäten oder Reisemöglichkeiten, oder auch auf Unterschiede im föderalen System oder im internationalen Vergleich.

In der Gesellschaft besteht eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen Menschen. Dies fördert einerseits das Bewusstsein, das Leben anderer verbessern zu können und eine kollektive Verantwortung für das Wohlergehen der Gemeinschaft insgesamt zu haben, betont aber zum anderen auch die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen der benachteiligten Mitglieder der Gesellschaft, wie die von Alten und chronisch Kranken.

Solidarität ist allerdings auch auf internationaler Ebene gefragt, da es keine nationale Lösung der Krise geben wird und eine globale Zusammenarbeit umso wichtiger ist.

„Social Distancing“ unterscheidet sich jedoch von sozialer Distanz und sollte nicht synonym verwendet werden. Wenn wir Kontaktbeschränkungen in einer Pandemie als Maßnahme respektieren, zeigt dies in erster Linie einen Gemeinschaftsgeist.

Kollektive Rituale können das Gefühl der Solidarität zwischen Einzelpersonen inmitten einer Krise fördern

Wir erkennen an, dass es der Schutz von Kranken und Schwachen eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe ist, im Sinne einer Solidarität unter den Generationen. Kollektive Rituale können dabei das Gefühl der Solidarität zwischen Einzelpersonen inmitten einer Krise fördern, wie wir es in vielen Ländern beobachten konnten. Natürlich ist das kollektive Applaudieren für Pflegekräfte nicht mehr als eine Geste (und nicht ausreichend als Wertschätzung für diese Berufsgruppe!), es gibt aber zumindest das Gefühl, gemeinsam etwas unternehmen und tun zu können.

„Social Distancing“ muss immer eng mit sozialer Solidarität verbunden sein, um ein wirksames Instrument zur Eindämmung der Auswirkungen der Pandemie zu sein. Institutionen, Einzelpersonen und Gemeinschaften spielen eine unverzichtbare Rolle als zentripetale Kraft der Gesellschaft, um der zentrifugalen Tendenz der Pandemie zu widerstehen.

bag arbeit trifft

Kollektive Rituale können dabei das Gefühl der Solidarität zwischen Einzelpersonen inmitten einer Krise fördern, wie wir es in vielen Ländern beobachten konnten. Natürlich ist das kollektive Applaudieren für Pflegekräfte nicht mehr als eine Geste (und nicht ausreichend als Wertschätzung für diese Berufsgruppe!), es gibt aber zumindest das Gefühl, gemeinsam etwas unternehmen und tun zu können.

„Social Distancing“ muss immer eng mit sozialer Solidarität verbunden sein, um ein wirksames Instrument zur Eindämmung der Auswirkungen der Pandemie zu sein. Institutionen, Einzelpersonen und Gemeinschaften spielen eine unverzichtbare Rolle als zentripetale Kraft der Gesellschaft, um der zentrifugalen Tendenz der Pandemie zu widerstehen. Kollektive Rituale können dabei das Gefühl der Solidarität zwischen Einzelpersonen inmitten einer Krise fördern, wie wir es in vielen Ländern beobachten konnten. Natürlich ist das kollektive Applaudieren für Pflegekräfte nicht mehr als eine Geste (und nicht ausreichend als Wertschätzung für diese Berufsgruppe!), es gibt aber zumindest das Gefühl, gemeinsam etwas unternehmen und tun zu können.

„Social Distancing“ muss immer eng mit sozialer Solidarität verbunden sein, um ein wirksames Instrument zur Eindämmung der Auswirkungen der Pandemie zu sein. Institutionen, Einzelpersonen und Gemeinschaften spielen eine unverzichtbare Rolle als zentripetale Kraft der Gesellschaft, um der zentrifugalen Tendenz der Pandemie zu widerstehen.

„Social Distancing“ muss immer eng mit sozialer Solidarität verbunden sein

Welche gesellschaftspolitischen Kommunikationsstrategien sind sinnvoll?

Steffes-Holländer: Wir müssen uns seit etwa einem Jahr alle fast täglich über Änderungen der aktuell gültigen Regularien informieren, was naturgemäß auch politische Kommunikationsstrategien vor neue Herausforderungen stellt. Es haben sich in der Krisenkommunikation 4 Grundsätze bewährt, die sich aus Erkenntnissen der Verhaltensforschung entwickelt haben:

- Aufgrund der dynamischen Struktur einer Krise kursieren online viele Gerüchte, Unwahrheiten oder Mutmaßungen. Anstatt zu versuchen, ein Gerücht oder eine Verschwörungserzählung zu wiederholen und zu entlarven, sollten die Hauptbotschaft in jeder Kommunikation die Fakten sein, die die Menschen kennen sollten.
- Da neue Richtlinien rasch veröffentlicht werden, können kleine psychologische Hürden wie komplexe Formulierungen oder Mehrdeutigkeiten es der Bevölkerung schwer machen, die Regularien zu verstehen. Die Regeln sollten kurz, klar und leicht verständlich sein, Handlungsschritte sollten eindeutig formuliert und auch praktisch umsetzbar sein.
- In der Kommunikation wird die Bevölkerung häufig gebeten, keine Maßnahmen zu ergreifen, wie z. B. Panikkäufe bei Lebensmitteln. Es macht jedoch mehr Sinn, sich auf das Verhalten zu konzentrieren, das gefördert werden soll. Wie zum Beispiel, konkret zu formulieren, dass man das kaufen sollte, was sie für die nächste Woche benötigt wird, um die eigene Familie zu ernähren. Gegebenenfalls auch Hinweise zu geben, was als durchschnittlicher Bedarf besteht.
- Bei der Übermittlung von Nachrichten und Neuigkeiten sollten die Vorteile und Konsequenzen der Maßnahmen deutlich erläutert werden, da sich gezeigt hat, dass dies zu deutlich nachhaltigeren Verhaltensänderungen führt.



Foto: Julia Baumgart

Erreicht man damit auch die sogenannten Querdenker?

Steffes-Holländer: Die Bewegung hat sich schon sehr weit radikalisiert, was leider ein eher typischer Prozess ist. Wenn dann etwas passiert etwas, was die Denkweise der Querdenker*innen infrage stellt, haben Sie primär zwei Möglichkeiten: entweder Sie kehren in die Realität zurück oder Sie eskalieren weiter, werden lauter. Durch das Internet ist es sehr einfach, sich komplett in einer alternativen Realität zu bewegen, so dass man gesellschaftspolitischen Kommunikationsstrategie nicht mehr wirklich zugänglich ist.

Als Gesellschaft sollten wir jedoch niemanden aufgeben und müssen immer Angebote machen, wieder aus der Verschwörungserzählung rauszukommen, es zu ermöglichen, sich zu verzeihen, um sich wieder begegnen zu können. Die Idee der Resozialisierung sollte nicht nur im Strafvollzug einen gesellschaftlichen Grundkonsens darstellen. Wenn man verunsicherte Menschen beschimpft oder als Covidioten beleidigt, erreicht man jedoch eher das Gegenteil von dem, was man möchte.

Was werden wir in 20 Jahren rückblickend über unsere Krisenbewältigungsstrategien denken?

Steffes-Holländer: Gute Frage. Die Pandemie wird unser sicherlich als Wendepunkt auf vielen Ebenen in Erinnerung bleiben. Wir können aktuell erleben, wie wir als Gesellschaft unter extremem Druck agieren, was uns natürlich deutlicher macht, welche Qualitäten in Krisen essentiell sind.

Wir werden in 20 Jahren gelernt haben, dass man Krisensituationen nicht alles weiß. Es wird jedem klar sein, welch kostbares Gut Vertrauen ist. Wir werden gelernt haben demütig zu sein, transparent zu sein und auch das zuzugeben, was wir nicht wissen.

Wir werden gelernt haben, wie wichtig es ist, uns als Individuum und Gesellschaft gegenseitig zu stärken und uns basierend auf neuen Informationen, schneller auf Veränderung einzustellen.

Wir werden wissen, dass Kommunikation einer der kritischsten Aspekte einer Krise ist, und klare und prägnante Kommunikation von entscheidender Bedeutung ist.

Wir werden gelernt haben, wie wichtig ein hohes Maß an Empathie ist und selbst mit gutem Beispiel vorangehen, Solidarität zeigen und unserer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden. Oder auch nicht.

arbeit plus - Die Dornbirner Jugendwerkstätten

Generation Corona – Ein Blick über den Teller- rand nach Vorarlberg im Westen Österreichs

arbeit plus www.arbeitplus.at ist seit über 30 Jahren das unabhängige, österreichweite Netzwerk von 200 gemeinnützigen Sozialen Unternehmen in Österreich, die mit Beratung, Qualifizierung und Beschäftigung benachteiligte Menschen beim beruflichen (Wieder-)Einstieg unterstützen. Insgesamt erhalten jedes Jahr 30.000 Menschen eine befristete Arbeitsstelle in den arbeit plus-Mitgliedsunternehmen, viele weitere tausende arbeitsuchende Menschen werden durch Beratung, Training und Qualifizierungsmöglichkeiten unterstützt. Zahlreiche Angebote – von Beratung über Berufsorientierung insbesondere für Mädchen* und junge Frauen*, Lehrstellen und Beschäftigungsmöglichkeiten – richten sich an am Arbeitsmarkt benachteiligte Jugendliche. Gerade in diesem Kontext sind die Sozialen Unternehmen aktuell – im Zeichen der Covid-19 Pandemie – besonders gefordert. Im Jänner 2021 waren in Österreich 72.232 Jugendliche und junge Erwachsene beim AMS als arbeitsuchend gemeldet oder als Schulungsteilnehmer*innen vermerkt. Das sind beinahe 16% mehr Arbeitsuchende unter 25 Jahren als im Jänner 2020.

Jugendarbeitslosigkeit mindert die späteren Erwerbschancen und Lebenseinkommen deutlich und kann somit viele soziale Folgeprobleme verursachen. Die Corona-Krise hat sowohl neue Herausforderungen mit sich gebracht als auch bestehende Probleme verstärkt, etwa beim Matching zwischen Lehrstellensuchenden und Unternehmen.



Fotos: Dornbirner Jugendwerkstätten



Der Blick über den Tellerrand



„Junge Menschen wurden von der Covid-19 Krise hart getroffen“ betont Elmar Luger die Notwendigkeit eines niederschweligen Zuganges zu unterstützenden Maßnahmen – besonders in den aktuellen Krisenzeiten. Luger ist Geschäftsführer der Dornbirner Jugendwerkstätten <http://www.sozialeunternehmen-vorarlberg.at/unternehmen/dornbirner-jugendwerkstaetten> und wartet beim „Blick über den Tellerrand“ ins westlichste Bundesland Österreichs etwa mit Vorarlberger „Brötle“ auf, die die Dornbirner Jugendwerkstätten in ihrem Catering-Service anbieten. Neben weiteren Gastro-Dienstleistungen für Privat- und Unternehmenskund*innen zählen Green Jobs im Recyclingbereich, eine gut ausgestattete Holzwerkstatt für Gartenmöbel und Hochbeete oder kommunale Dienstleistungen zum Tätigkeitsfeld der DJW. Trotz der guten, seit

langen Jahren bestehenden Kooperationen mit der regionalen Wirtschaft und den Kommunen, wirkt auch hier die Corona-Krise wie ein Brennglas und verschärft bestehende Problematiken. Die Zahlen sind alarmierend: Knapp 3.500 Vorarlberger Jugendliche rutschten Ende 2020 ohne Job ins neue Jahr, davon 2.000 arbeitslos, mehr als 900 in Schulungen und beinahe 400 auf Lehrstellensuche. Die Gründe, warum vor allem junge Menschen von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffen sind, sind so vielfältig wie sie selbst. Zudem zögern besonders in Covid-Zeiten Unternehmen, Lehrstellen anzubieten.

Der Blick über den Tellerrand

Dornbirner Jugendwerkstätten

Ziele:

Die Dornbirner Jugendwerkstätten sind ein soziales Unternehmen für langzeitarbeitslose junge Menschen. Wir bieten Jugendlichen (15 – 25 Jahre) und Wiedereinsteigerinnen (bis ca. 35 Jahre) zeitlich befristete Arbeitsplätze mit individuellen Bildungsmöglichkeiten, sozialarbeiterische und betriebsärztliche Betreuung und helfen bei der Suche nach fixen Arbeitsstellen oder Ausbildungsmöglichkeiten. Unsere Institution ist ein gemeinnütziger Verein und Träger des Dornbirner Jugendnetzwerks für die Bereiche „Arbeit und Bildung“ der Stadt Dornbirn. Wir verstehen uns als „Projekt im Vorarlberger Rheintal“ mit Wurzeln in der Stadt Dornbirn, wobei wir über die Stadt- und Landesgrenzen hinauswirken. Die Jugendwerkstätten werden wie ein privatwirtschaftlich organisiertes Unternehmen mit sozialen Dienstleistungen geführt. Neben den Einnahmen vom AMS Vorarlberg, Land Vorarlberg und der Stadt Dornbirn wird der Verein insbesondere durch Eigenerwirtschaftung und projektbezogene Beiträge anderer öffentlicher Stellen finanziert. Neben den Leistungen als GBP sind die Jugendwerkstätten auch Träger anderweitig finanzierter Jugendprojekte wie z.B. „Leuchtturm – Hauptschulabschlusskurs“ oder Jugendbeteiligungsprojekte sowie arbeitsmarktpolitischer anderweitiger Maßnahmen wie z.B. Wiedereinsteigerinnen, etc. Wir sind regional, national und international vernetzt.

Respekt, Wertschätzung und Chancengleichheit stehen im Zentrum unserer Aktivitäten. Darüber hinaus nehmen wir Herausforderungen wie „Betriebliche Gesundheitsförderung“ (Ernährung, Bewegung, Wohlfühlen,...), Kreislaufwirtschaft und Umwelt (Zertifizierung ÖKOPROFIT) sowie Digitalisierung (Leuchtturm, Abläufe, ...) ernst und stellen sie in den Mittelpunkt. Darüber hinaus erlernen junge Menschen bei uns soziale und handwerkliche Fähigkeiten.

Konzept „Kopf – Herz – Hand“

Das Konzept für die Betreuung im Betrieb sowie die Vorbereitung der Jugendlichen auf den Einstieg in den „1. Arbeitsmarkt“ basiert auf dem Prinzip „Kopf – Herz – Hand“:

Der ideale Jugendliche weiß,
was und wie die Arbeit zu tun ist
(Wissen = Kopf),
will diese tun (Einstellung = Herz) und
kann diese tun (Arbeitsverhalten = Hand).

<http://www.arbeitplussuv.at/>



Unser Autor Elmar Luger, MSc.
ist Jugendkoodinator der Stadt Dornbirn
sowie Gründer und geschäftsführender
Vorstand der Dornbirner
Jugendwerkstätten seit 1995.

Der Blick über den Tellerrand

Die Dornbirner Jugendwerkstätten versuchen, der Jugendarbeitslosigkeit entgegenzuwirken und haben sich der Aufgabe, junge Menschen zu fördern, zu stärken und ihnen eine Perspektive zu geben, verschrieben. Angepasst an die Krisen-Situation bieten sie sinnvolle Beschäftigung, umfangreiche Sozialbetreuung, Mitsprache und fachliche Qualifizierung und unterstützen Jugendliche bei ihrem Einstieg in den Arbeitsmarkt: VIDEO Starkes Netzwerk für starke Jugendliche!

<https://youtu.be/pvPACJp8HL0>

Gemeinsam mit den weiteren Mitgliedern von arbeit plus – Soziale Unternehmen Österreich und anderen Dachverbänden aus dem Sozialbereich fordern sie eine Schwerpunktsetzung auf die Problematik der Jugendarbeitslosigkeit seitens der Politik. Einer Verfestigung von Jugend-arbeitslosigkeit muss unbedingt, rasch und unkompliziert entgegengewirkt werden, um eine „Generation Corona“ ohne ausreichende Zukunftsperspektiven zu vermeiden.

Neben der notwendigen Fortführung der vielen erfolgreich erprobten Instrumente zur Unterstützung von jungen Menschen, gilt es vorausschauend auch den Ausbau von Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen in Zukunftsbranchen voranzutreiben: IT & Digitalisierung, Kreislaufwirtschaft bzw. Green Jobs sowie Gesundheits- und Sozialberufe. „Wir brauchen mehr vom Guten und einen gezielten Blick auf den Arbeitsmarkt von morgen, um jungen Menschen nach der Krise wieder neue Perspektiven bieten zu können,“ so Schifteh Hashemi, Geschäftsführerin von arbeit plus.



Foto: Dornbirner Jugendwerkstätten

Alle Seminare auf einen Blick

Sie können sich bei uns online unter www.bagarbeit.de/veranstaltungen anmelden.
Für Rückfragen erreichen sie uns per Email: veranstaltungen@bagarbeit.de.

**08. April 2021
Online-Seminar**

Der Prüfdienst „AMD L“ hat sich angemeldet

**12./19./26. April 2021
Online-Seminar**

Das Geheimnis des Gelingens. Frauenspezifische Beratungs- und Integrationsarbeit - Auch für Männer!

**14./15. April 2021
Online-Seminar**

Kompetenzen erkennen bei arbeitsmarktfernen Personen

**14. April 2021
Online-Seminar**

Welche Änderungen bringen das neue ElektroG3 und die neue Behandlungsverordnung?

**16. April 2021
Online-Seminar**

Schwer erreichbare junge Menschen: Informationen über und Erfahrungen mit Maßnahmen nach § 16h SGB II

**19./20. April 2021
Online-Seminar**

Vergabemaßnahmen: Parameter für die konzeptionelle Ausgestaltung

**21./22. April 2021
Online-Seminar**

Coaching von älteren (Langzeit-)Arbeitslosen

**22./23. April 2021
Online-Seminar**

Die EU-Förderlandschaft 2021-2027

**27./28./29. April 2021
Online-Seminar**

Betriebswirtschaftliche Kompetenz in sozialen Betrieben: Betriebliches Rechnungswesen verstehen

Veranstaltungstipps

05./06. Mai 2021
Online-Seminar

Beratung von Menschen mit psychischen Erkrankungen

06./07. Mai 2021
Online-Seminar

Die ESF-Bundesprogramme 2021-2027 im Überblick

10./ 11. Mai 2021
Online-Seminar

Was sollte bei Beantragung von AZAV - Maßnahmen beachtet werden?

12. Mai 2021
Online-Seminar

Digitale Büroorganisation und Zeitmanagement

17./ 18. Mai 2021
Online-Seminar

Beratung von Menschen mit psychischen Erkrankungen

27. Mai 2021
Online-Seminar

Update: Aktuelles zur Vergabe von Arbeitsmarktdienstleistungen

31. August 2021
Online-Seminar

Digitale Büroorganisation und Zeitmanagement

weitere Informationen zu allen Veranstaltungen finden Sie auf:
www.bagarbeit.de/veranstaltungen

Nachgefragt

Nachgefragt bei Prof. Dr. Stefan Schick, Referent im Tagungszentrum der bag arbeit und Rechtsanwalt / Fachanwalt für Steuerrecht, Partner bei Schick und Schaudt Rechtsanwälte PartGmbH in Stuttgart. Er ist seit über 35 Jahren auf die rechtliche und steuerliche Beratung von Non-Profit-Organisationen spezialisiert.

Was machen Sie eigentlich sonst so?

Name: Stefan Schick

Größe: 173 cm

Sternzeichen: Wassermann



Warum gerade Steuerrecht für Non-Profit-Organisationen?

Eigentlich würde ich gerne antworten: das weiß ich selbst nicht. Aber im Ernst: mich reizt die interdisziplinäre Beratung (Recht, Steuern, Betriebswirtschaft) von Non-Profit-Organisationen, das Gestalten und die Vielfalt der Fragestellungen.

Sind Sie Frühaufsteherin?

Nein, ich bin eher eine Abendarbeitseule... Wenn es so etwas gibt!

Wenn Sie mal kochen, dann...?

... ganz bestimmt nicht auf dem Herd. Das Kochen auf dem Herd überlasse ich anderen, die das besser können!

Welche Vorurteile Ihres Berufs bestätigen Sie?

Dass Rechtsanwälte vor Gericht häufig eine schwarze Robe tragen.

Was geht gar nicht?

Mangelnde Wertschätzung, sei es im Beruf, sei es privat.

Ihre letzte Reise ging nach...

...Österreich, an den Ossiacher See.

Als Kind dachte ich... Heute weiß ich...

...Arzt sei mein Traumberuf. Heute weiß ich, dass die Arbeit der Ärzte unglaublich wichtig ist, ich aber in meinem Beruf die eigentliche berufliche Erfüllung gefunden habe.

Worauf könnten Sie niemals verzichten?

Worauf könnten Sie niemals verzichten? Meine Gärten und das Singen, leider mussten wir ja alle lernen, auf vieles zu verzichten, was wir für unverzichtbar gehalten haben...

Wo würden sie sonst mal gerne leben/arbeiten?

Die Frage stellt sich für einen Cannstatter (Bad Cannstatt ist ein Stadtteil von Stuttgart) nicht. Bad Cannstatt ist alternativlos!

Elbphilharmonie vs. Flughafen Berlin Brandenburg. Wo wird man Sie eher antreffen?

Am Flughafen Berlin-Brandenburg auf der Durchreise. Die Elbphilharmonie ist mir zu weit weg.



Abonnement – forum arbeit

Antwort – Fax

030 / 28 30 58 20

forum arbeit erscheint viermal im Jahr. Sie finden in der Verbandszeitschrift aktuelle Artikel, Interviews und Berichte sowie einen umfangreichen Serviceteil mit Terminen, Adressen und Literaturtipps rund um das Thema Beschäftigungsförderung.

Der Preis des Jahresabonnements beträgt zurzeit Euro 20,00 (zzgl. Versand und ggf. 7% MwSt.).

- ☐ Ich/ wir möchte/ n forum arbeit abonnieren und bitte/ n um Zusendung mit Rechnung an folgende Anschrift:

Name und Anschrift des Unternehmens:

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte faxen (030- 283 058 20) Sie uns das ausgefüllte Formular zurück, senden uns das Formular per Email (info@bagarbeit.de) oder per Post an die bag arbeit, Brunnenstr.181, D-10119 Berlin.

Herausgeber:
bag arbeit e.V.
Brunnenstraße 181
D-10119 Berlin
Telefon: 030 / 28 30 58-0
Telefax: 030 / 28 30 58-20
E-Mail: arbeit@bagarbeit.de
www.bagarbeit.de

© **bag arbeit e.V. (Hrsg.)**, 2021
Verantwortlich: Dr. Judith Aust
Redaktion: Alina Simon
Gestaltung und Satz:
Julia Baumgart Photography & Graphic Design

Bildnachweis (Titel):
Dornbirner Jugendwerkstätten, Julia Baumgart
Photography